

Sitzungsberichte
der
Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
Jahrgang 1915, 12. Abhandlung

Neue Lessing-Funde

von

Franz Muncker.

Vorgetragen am 9. Juni 1906 und 8. Juni 1912.

München 1915
Verlag der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth)

Als wenige Jahre nach Lessings Tod sein jüngerer Bruder Karl im Verein mit Nicolai und Eschenburg den schriftstellerischen Nachlaß und dann die sämtlichen Werke des Verstorbenen herausgab, hielt man sich, auch wo es sich um noch Ungedrucktes handelte, nicht immer streng an den Wortlaut der Handschriften. Manches Blatt legte man ohne weiteres beiseite, weil man es für unwichtig hielt, nicht recht verstand oder auch mit den eignen, oft aufklärerisch beschränkten Anschauungen nicht völlig in Einklang zu bringen vermochte; andres wurde verkürzt, verstümmelt oder auf eigne Faust und zwar nicht immer gerade im Sinne Lessings ergänzt, ja selbst in der Sprache willkürlich verändert, angeblich verbessert. Des einen Fehlers machte sich besonders Karl Lessing, des andern noch öfter Eschenburg schuldig.

Jener erachtete manche Aufzeichnung seines Bruders, die uns nun unrettbar verloren ist, des Druckes nicht für würdig; den Tadel Schillers und anderer Zeitgenossen, die ihm die wiederholten Mitteilungen aus unvollendeten Arbeiten des Verewigten bitter verdachten, vertauschen wir heute mit dem Vorwurf, daß er zu wenig aus diesen Papieren veröffentlicht hat. Aber wo er in diesen Dingen zaghaft war, waren es die andern, mit denen er deshalb verhandelte, noch mehr. Namentlich sobald er aus dem Briefwechsel seines Bruders etwas abdrucken wollte, stieß er überall auf Hindernisse. Verschiedne Freunde, unter ihnen besonders dringend Friedrich Heinrich Jacobi, erbaten sich ohnedies bald ihre Briefe an den Verstorbenen zurück. Von andern wieder, deren Briefe Karl Lessing wohl aufgehoben und nach dem Alphabet geordnet im Nachlaß vorgefunden hatte, konnte er die Antworten seines

Bruders nicht erlangen. Und von einer Veröffentlichung wollten die wenigsten hören. Klagend schrieb Karl am 29. Januar 1784 an Moses Mendelssohn ¹⁾: „Ich möchte auch gerne einen Band von seinem Briefwechsel drucken lassen. Aber jeder, dessen Briefe ich dazu nehmen will, verbittet sich diese Ehre. Ich muß also warten, bis sie gestorben sind . . .“ Aber auch die Briefe der bereits verewigten Freunde Lessings waren nicht immer so leicht aufzutreiben; wußte Karl doch bisweilen nicht einmal, wer jene Toten beerbt hatte. Nur allmählich bekam er einen Teil des gesuchten Briefwechsels in die Hand; Ebert sandte ihm die Briefe, die Lessing an ihn gerichtet hatte, sogar von freien Stücken. Aber viele Briefe seines Bruders, die Karl gern gesammelt hätte und leicht hätte sammeln können, sind damals ohne seine Schuld durch die mißtrauische Ängstlichkeit ihrer Besitzer für immer verloren gegangen!

Eschenburg aber, der ja in Lessings Schule gebildet war und von seiner Polyhistorie sichtlich gelernt hatte, kramte gern die eigne Gelehrsamkeit aus, indem er die fragmentarischen Bemerkungen seines einstigen Meisters beliebig ergänzte, modelte jedoch auch an der in den Handschriften überlieferten Ausdrucksweise Lessings manches ziemlich schulmeisterlich um. Immerhin verfahren diese Herausgeber mit einer für ihre Zeit ungewöhnlichen Sorgfalt; so hat z. B. der Nachlaß Klopstocks, obgleich dieser erst zweiundzwanzig Jahre nach Lessing starb, unter der stümperhaften Willkür der Sammler und Bearbeiter, die aus dem Kreis des alten Gleim stammten, noch weit schwerer gelitten.

Von den Handschriften Lessings sind viele, die dem Bruder und den überlebenden Freunden noch vorlagen, jetzt ver-

¹⁾ Ich entnehme diese Worte sowie die sonstigen Nachrichten über die Hemmungen, die Karl bei der Herausgabe des Lessingischen Briefwechsels erfuhr, den Auszügen, die sich Erich Schmidt schon vor vielen Jahren aus Briefen Karls an Mendelssohn (im Besitz des Herrn Generalkonsuls Franz v. Mendelssohn-Bartholdy zu Berlin) machte und mir 1905 übersandte. Vgl. dazu auch in meiner Lessingausgabe Bd. XVIII, S. V f. und Bd. XXI, S. V f.

schollen, so daß wir allein auf jene ersten, ungenauen Abdrucke angewiesen sind. Die andern blieben in den nächsten hundert Jahren ziemlich unbeachtet in den öffentlichen Bibliotheken (besonders zu Breslau und Wolfenbüttel) oder im Privatbesitz (namentlich in Berlin) liegen. Lachmann hat sich bei seiner Ausgabe um den handschriftlichen Nachlaß ganz unglaublich wenig gekümmert. Überhaupt hat er die philologische Genauigkeit, die er antiken oder mittelalterlichen Schriftstellern gegenüber walten ließ, hier durchaus nicht immer bewährt, wenn er gleich — und darin liegt das bleibende Verdienst seiner Leistung — gewisse philologische Grundsätze zum ersten Male auf die Ausgabe eines neueren Autors anwandte. Besonders bei den Schriften des theologischen Nachlasses ließ er gar manchen bösen Lesefehler, den Karl Lessing in den Text hineingetragen hatte, unverbessert stehen, wie augenscheinlich auch der Sinn dadurch entstellt wurde. Die Ausgaben nach ihm brachten nur geringe Fortschritte. Wirklich sorgsam, ja zum Teil musterhaft verwertet wurden vorerst nur die Handschriften zu den Briefen von und an Lessing, zum dramatischen Nachlaß, zu den „Kollektaneen“ und zum „Laokoon“ (durch die Bearbeiter der Hempelschen Ausgabe und durch Hugo Blümner). Daneben entdeckte dann und wann ein Forscher oder Freund unserer Literatur das eine und andere Blatt und teilte es für den wissenschaftlichen Gebrauch mit. An ein systematisches Studium der Lessingischen Handschriften machte sich niemand; die meisten meinten wohl, das sei in der Hauptsache durch Lachmann erledigt.

Als ich mich vor dreißig Jahren anschickte, für meine Ausgabe sämtliche erreichbare Handschriften Lessings neu zu vergleichen, war ich erstaunt, allerlei Blätter und Bogen zu finden, die noch niemand ordentlich angesehen hatte, von denen die wenigsten überhaupt etwas wußten. Verlockend sahen sie nicht aus; einige waren auch ziemlich unleserlich geschrieben. Schließlich ergaben sie doch mannigfachen Gewinn.

Unter anderm konnte ich durch ihre vollständige, genaue Veröffentlichung einigen von Eschenburg willkürlich umge-

formten Schriften Lessings wieder ihre richtige ursprüngliche Gestalt zurückgeben, so großen Abschnitten des unvollendeten Werkes über Sophokles und der gleichfalls nicht zum Abschluß gebrachten Abhandlung über die Ahnenbilder der alten Römer. Die Vorarbeiten für ein deutsches Wörterbuch und für eine Ausgabe des „Renners“ von Hugo von Trimberg wurden nicht unbeträchtlich bereichert. Was sich Lessing für die zuletzt genannte Arbeit als Regeln des Herausgebers anmerkte, verrät freilich den ganz unsicher tastenden Dilettanten, der die ihm ungewohnten mittelhochdeutschen Sprachformen fast regelmäßig verkannte; in dieser Beziehung war er andern Zeitgenossen, die damals Neudrucke von mittelalterlichen Dichtungen veranstalteten, durchaus nicht überlegen. Dagegen zeigen seine Vorstudien für ein deutsches Wörterbuch den fleißigen Sammler, der aus der Literatur der letzten zwei bis drei Jahrhunderte, nicht minder aber aus dem Schatze der Mundarten und der landschaftlichen Redeweisen manches Wertvolle herbeitrug und überdies in den Geleisen guter Vorgänger wie Haltaus und Frisch wandelte. Besonders viel Neues boten aber die Handschriften für die umfangreichen Untersuchungen Lessings zur Geschichte der Äsopischen Fabel im Mittelalter. Es ergab sich, daß Lessing für diesen Zweck Handschriften der Wolfenbüttler Bibliothek zu Rate gezogen, exzerpiert oder sonst benutzt hat, die nach ihm wieder an die hundert Jahre lang bis auf Leopold Hervieux der gelehrten Welt nahezu unbekannt blieben.

Auch ein paar kurze Briefe von Lessing und etwa zwei Dutzend Briefe an ihn konnte ich zum ersten Male mitteilen, lauter an sich wenig bedeutende Stücke, die aber doch das Bild seines Lebens und seiner Tätigkeit nach verschiedenen Seiten um eine Kleinigkeit erweitern dürften. Dazu kamen gegen zweihundert, zur guten Hälfte vorher ungedruckte Briefe, die Lessing im Namen und Auftrag des Generalleutnants Boguslaw Friedrich v. Tauentzien schrieb, meist an Friedrich den Großen gerichtet und auf der letzten Seite mit Weisungen des Königs für die Antwort, bisweilen von seiner eignen Hand,

versehen. Auch bei ihnen ist der rein literarische Wert nicht allzu groß; eher können sie für den politischen Historiker wichtig werden. Denn sie geben genauen Aufschluß bis ins einzelne über die Bewegungen und Handlungen der unter Tautenziens Befehl stehenden Heeresteile in Schlesien während der Jahre 1761 und 1762 und über allerlei Beziehungen des Generals zu Friedrich und den preußischen Behörden in den zwei folgenden Jahren. Den Inhalt dieser Amtsbriefe bestimmte natürlich ausschließlich Tautenzien; ihren Wortlaut aber diktierte er in der Regel seinem Sekretär nicht, sondern beschränkte sich auf sachliche Anweisungen, die sich Lessing sogleich nach ihren Hauptpunkten aufzeichnete und dann bis zu einem gewissen Grade selbständig stilistisch ausführte. Freilich mußte auch er sich der herkömmlichen Formeln der Amtssprache bedienen; oft bedingten Tautenziens sachliche Angaben ohne weiteres auch die Ausdrucksweise. Dann und wann aber war wieder mehr stilistische Freiheit gestattet, und so sind denn auch diese im Namen eines andern verfaßten Briefe nicht unergiebig für die Kenntnis von Lessings Sprache. Ungleich wichtiger für diese müßten sich zweifellos andre Schriftstücke erweisen, die Lessing wahrscheinlich im Auftrag des Generals auszuarbeiten hatte, so besonders die Erklärung über den zwischen Preußen und Rußland abgeschlossenen Frieden, die Tautenzien auf Befehl des Königs am 23. Mai 1762 in Breslau verlesen ließ, vielleicht auch eine ähnliche Kundgebung nach dem Frieden von Hubertusburg im Februar 1763. Aber von beiden Proklamationen ist bisher kein Buchstabe aufzufinden gewesen. Von der zweiten wissen wir nicht einmal, ob sie stattgefunden hat; ein Befehl Friedrichs an Tautenzien ist uns in diesem Falle nicht überliefert.

Nachdem meine Ausgabe der Schriften Lessings in der Hauptsache abgeschlossen war, führten glückliche Zufälle noch zu dem einen und andern handschriftlichen Funde, den ich bei den Nachträgen im zweiundzwanzigsten Bande verwerten konnte. Es handelte sich um einige, mitunter recht charakteristische Briefe, unter ihnen das von Reinhard Buchwald mit-

geteilte Schreiben an Ernestine Reiske vom 18. Dezember 1777, wohl in seiner kühlen Ruhe und nüchternen Schärfe das herbste Schreiben, das Lessing je an einen Freund richtete, hervorgerufen durch taktlose, wenn auch äußerlich begreifliche Vorwürfe Ernestinens und gegenüber ihren kränkenden Zweifeln an seiner Rechtschaffenheit absichtlich so gehalten, daß jedes Wort die Frau, in deren Herzen immer noch etwas von der alten Liebe zu ihm glühte, schwer treffen mußte. Neben diesen Briefen konnte ich einige unbekannte Stammbuchblätter und andre Kleinigkeiten, aber auch mehrere Anmerkungen mitteilen, die sich Lessing in seine Exemplare des Anakreon (Ausgabe des Johann Cornelius v. Pauw, Utrecht 1732), des Nibelungenliedes (Bodmers Ausgabe „Chriemhilden Rache und die Klage“, Zürich 1757), der „Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger“ (Zürich 1757), des Buches „Über den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine und ihrer Abdrücke“ von Klotz (Altenburg 1768) und des Lavaterschen Entwurfs der Physiognomik (Leipzig 1772) eingetragen hatte, ferner eine überaus bezeichnende Äußerung über Liebesgedichte aus Lessings reifster Zeit, die zwar schon seit mehr als hundertundzwanzig Jahren gedruckt vorliegt¹⁾, doch aber bisher stets der Forschung entgangen ist.

Unverhältnismäßig reichhaltiger aber als dies alles erscheinen die Randbemerkungen zu Christian Gottlieb Jöchers „Allgemeinem Gelehrtenlexikon“ (Leipzig 1750 bis 1751) in den vier Quartbänden von Lessings Handexemplar, die Georg Minde-Pouet in der Stadtbibliothek zu Bromberg 1904 aufgefunden hat. Seiner Freundlichkeit verdanke ich es, daß ich diese Bände mehrere Monate lang in aller Ruhe durchforschen und für meine Ausgabe verwerten konnte; nicht

¹⁾ In einer ausführlichen Besprechung der Biographie Lessings von seinem Bruder Karl in der „Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften“, Band LII, Stück 2 (1794). Als ihr Verfasser gilt Johann Kaspar Friedrich Manso, damals Rektor in Breslau und mit Karl gut bekannt. Jedenfalls geht auf diesen unmittelbar der Abdruck der Lessingischen Äußerung zurück.

minder entgegenkommend verglich er mir auch später noch einzelne Stellen, bei denen sich mir nachträglich Zweifel aufgedrängt hatten.

Lessings Randbemerkungen, neben denen sich noch mehrere Einträge von anderer Hand in den Bromberger Bänden finden¹⁾, sind mit winzigen, oft schwer lesbaren Zügen zu verschiedenen Zeiten, von 1751 an bis in die Wolfenbüttler Jahre, geschrieben. Hin und wieder deuten sie voraus auf die kritischen Betrachtungen über Jöcher, die er 1753 im fünfundzwanzigsten der „Briefe“ veröffentlichte und vorher 1752 besonders drucken zu lassen begonnen hatte²⁾. Aber genauer stimmen sie in ihrer skizzenhaften Kürze mit diesen umfangreichen Erörterungen nicht überein. Noch weniger berühren sie sich mit den paar Bemerkungen, die Johann Christoph Adelung aus Lessings Nachlaß von dessen Bruder Karl erhielt und 1787 für seine Fortsetzung des „Gelehrtenlexikons“ (Band II) verwertete³⁾. Adelungs eigne Berichtigungen und Ergänzungen zu Jöchers Angaben sind vollkommen unabhängig von Lessing geblieben; er scheint dessen Handexemplar des Lexikons überhaupt nicht gekannt zu haben.

Zuerst muß sich Lessing mit einem wahren Feuereifer auf diese Arbeit gestürzt haben, um freilich nach und nach die Lust zu solchem Tun völlig zu verlieren — eine Erfahrung, die er auch bei andern Plänen noch oft machen sollte. So bedachte er die Artikel des Buchstaben A ganz besonders reich mit Berichtigungen und Zusätzen aller Art; Seite für Seite erweist da sein unablässig reges Bemühen. Bei den Buchstaben B und C begegnen uns schon zuweilen mehrere Seiten

¹⁾ Vgl. meine Ausgabe von Lessings Schriften, Bd. XXII, S. 199 f.

²⁾ Diese drei 1752 gedruckten Bogen galten bisher für verschollen; denn schon Karl Lessing hatte sie, wie er 1785 im Vorbericht zu Band IV der „Vermischten Schriften“ seines Bruders erklärte, nie zu Gesicht bekommen. Nun hat sie vor wenigen Wochen Hans v. Müller in der Königlichen Bibliothek zu Berlin entdeckt; er wird in der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ genauer darüber berichten.

³⁾ Vgl. Bd. XIV, S. 172 f. meiner Ausgabe.

hintereinander, auf die er kein Wort schrieb; im ganzen aber besserte und bemerkte er doch auch hier noch recht viel. Aber von D, also vom zweiten Bande des Lexikons an, wurden seine Einträge immer spärlicher, und bei den letzten Buchstaben des Alphabets mochte er nur ganz selten noch ein Wort beifügen. Auch so oft er in späteren Jahren wieder an diese Arbeit ging, scheint sein Fleiß immer schon in der zweiten Hälfte des ersten Bandes erlahmt zu sein.

Große, neue Gedanken enthalten diese Anmerkungen nicht; auch bringen sie unserer Kenntnis von Lessings Persönlichkeit und Schaffen keinen geistig bedeutenden Zuwachs. Aber im einzelnen vermehren sie doch unser Wissen über ihn beträchtlich und vertiefen vor allem einen Eindruck, den wir schon früher aus seiner ganzen schriftstellerischen Tätigkeit gewinnen mußten: sie erweisen aufs klarste die unheimliche Büchergelehrsamkeit, über die nicht etwa erst der spätere Sammler der „Kollektaneen“ und ähnlicher, mit behaglicher Breite untersucher philologischer und kunstwissenschaftlicher Beobachtungen, sondern schon der Jüngling mit zwei- oder dreiundzwanzig Jahren verfügte, und die ungewöhnlich lebhafteste Teilnahme, die er den kleinsten Einzelheiten der Gelehrtengeschichte zuwandte. Aus diesen Verbesserungen von Jöchers Text sieht man recht deutlich, wie Bücher ganz eigentlich die Welt Lessings waren, der als Knabe schon „mit einem großen, großen Haufen Bücher“ gemalt sein wollte, den die Reize der landschaftlichen Natur auch später nur wenig anzogen, dem aber die Berichtigung kleiner und kleinster Irrtümer in gelehrten Aufsätzen, auch das Aufzeichnen äußerlichen, bibliographischen Wissens geradezu ein Bedürfnis war.

Denn hier handelte es sich vorerst nirgends um eigne, besonders beachtenswerte Einfälle. Wenn Lessing daran gegangen wäre, diese kurzen Andeutungen wissenschaftlich auszuarbeiten, würde es ihm an anregenden Gedanken gewiß nicht gefehlt haben. Er hätte sicher genug Geist und Kunst aufgewendet, um auch seine Zusätze zu Jöchers trockenem Sammelwerk im Sinne Bayles lebensvoller, persönlicher zu gestalten.

Die Proben, die er davon 1753 der Öffentlichkeit vorlegte, tun das überzeugend dar. Zunächst aber verrieten seine Einträge in das Lexikon nichts von Bayles Geist. Sie sollten nur recht viel Stoff zusammenbringen, den Lessing hernach selbst zu verarbeiten gedachte, bei dessen Sammlung er sich also so kurz und bequem wie möglich fassen durfte. Fast ausnahmslos war es fremdes Gut, was er hier aufstapelte, Hinweise auf Angaben anderer Schriftsteller der verschiedensten Art, kürzere oder längere Zitate aus ihnen. Mit ihrer Hilfe berichtigte er Jöchers Ungenauigkeiten bei Namen und Zahlen, auch bei nebensächlichen Dingen, ergänzte unvollständig angeführte Büchertitel, trug die Angaben des Druckortes, der Jahrszahl, des Formates nach, fügte auch viele Büchertitel, die ganz vergessen waren, und sonstige Bemerkungen über Schriftsteller, ihr Leben und ihre Werke bei, drückte allgemein oder unklar Gesagtes bestimmter und schärfer aus, verbesserte so auch in den Urteilen Jöchers allerhand und legte endlich den Grund zu zahlreichen Artikeln über Männer, die dieser völlig übersehen hatte, wenn auch meistens nur mit ganz wenigen Zeilen.

Da alle diese Einträge möglichst knapp gehalten, dazu durch späteres Beschneiden der vier Bände vielfach verstümmelt sind, geben sie dem wissenschaftlichen Bearbeiter ein Rätsel nach dem andern auf. Es gilt sehr oft, aus den dürftigsten und nichts weniger als genauen Andeutungen das Buch, das Lessing meinte, zu erraten oder durch langwieriges systematisches Suchen mühsam herauszufinden und dabei auch gerade die Ausgabe oder die Übersetzung zu treffen, die er benutzte. Denn nur in diesem Falle, nicht aber, wenn man gleich manchen früheren Herausgebern Lessings beliebige moderne Ausgaben vergleicht, können seine Zitate stimmen. Manchmal bedarf es allerlei kleiner, aber nicht gerade leichter Kunstgriffe, um an das gewünschte Ziel zu gelangen, und hin und wieder wäre dieses überhaupt nicht zu erreichen, wenn dem überall Umher-spähenden nicht ein freundlicher Zufall zu Hilfe käme. Nur ganz wenige Beispiele mögen das zeigen.

Verhältnismäßig nicht allzu schwer sind die Lücken in

dem Zusatz zu Jöchers Artikel über den Pythagoreer Acrio auszufüllen, der übrigens nicht mit aller Bestimmtheit für Lessing in Anspruch genommen werden kann. Er lautet: „[...] von denen, welche [...] gehöret hat. Br. T. I. 639“. Unter „Br.“ ist Jakob Brucker und seine „*Historia critica philosophiae*“ zu verstehen; dann ergeben sich aus der angeführten Stelle mühelos die Ergänzungen: „[einer] von denen, welche [Plato] gehöret hat“.

Aber erst auf weiten Umwegen gelang es mir, die Bedeutung der mehrmals genannten Buchstaben „B. U. M.“ zu erkennen; hinter ihnen versteckt sich der Buchtitel „*Bibliotheca Uffenbachiana manuscripta*“ (Halle 1720). Noch schwieriger war die ganz verstümmelte Anmerkung zu dem Artikel über den Erzbischof Ado von Vienna zu enträtseln: „[...]t Abhandlung von den [...] und Heiligen p. m. [...]“. Sie verweist auf eine Schrift von Adrien Baillet, den Lessing auch sonst einige Male wegen anderer Werke anführte. War dies einmal erkannt, so fiel die weitere Ergänzung nicht schwer: „[Baille]t Abhandlung von den [Märtyrern] und Heiligen p. m. [29 sqq.]“.

Besonders verwickelt erwies sich die Aufgabe, die weggeschnittenen Silben in folgender Anmerkung festzustellen: „[...]nus. Libertus. schrieb [...]ludia et Diatribae. 8. Por[...] 1641. und [...] *ματων* lib. 40. 8. ibid. 1640.“ Lessing hatte diese Zeilen hinter dem Artikel Jöchers über Alipius als besonderen Artikel eingeschoben; der Name des von ihm nachgetragenen Schriftstellers mußte also mit „Ali“ beginnen und mit „nus“ endigen. Doch kein Name dieser Art schien zu den folgenden Angaben zu passen. Endlich stellte sich, halb durch Zufall, heraus: Lessing hatte die ganze Bemerkung aus einem antiquarischen Katalog genommen, den er auch für ein anderes, später wieder gestrichenes Einschiebsel (über Stephanus Angelus) benutzte, aus dem „*Catalogus librorum qui in bibliopolio Danielis Elsevirii venales extant*“ (Amsterdam 1681, S. 18). Hier war aber der Name verdruckt: „Aliquonus“ statt „Aquilonus“. So schrieb ihn denn auch Lessing falsch nach und

fügte ihn an der Stelle ein, die ihm nach der falschen Schreibung in alphabetischer Reihenfolge zukam, ohne zu bemerken, daß er in der richtigen Form „Aquilonius“ bereits bei Jöcher verzeichnet und der ganze Name „Libertus Aquilonius“ als ein Pseudonym für „Bertilus Canutus Aquilonius“ erklärt war (was wieder dem nordischen Namen „Knudsen Nordrup“ entspricht). Nun ließ sich auch der verstümmelte Wortlaut der Lessingischen Anmerkung richtig herstellen: „[Aquilo]nus. Libertus. schrieb [Inter]ludia et Diatribae. 8. Por[tuae] 1641. und [ποιη]ματων lib. 40. 8. ibid. 1640.“

Lessings Aufzeichnungen beziehen sich größtenteils auf Schriftsteller des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, seltener auf antike und mittelalterliche Autoren; aber auch Verfasser und Werke der allerletzten Jahrzehnte sind bisweilen erwähnt. Vertreter der verschiedensten gelehrten Studien erregen in gleicher Weise seine wissenschaftliche Teilnahme; sein Forschungseifer macht keinen Unterschied zwischen Männern des eignen Volkes und Angehörigen fremder Nationen.

Lehrreich, und zwar vielleicht nicht nur im Hinblick auf Lessing, sondern auf seine Zeit überhaupt, sind diese Anmerkungen auch insofern, als sie zeigen, welche Nachschlagebücher man damals hauptsächlich benutzte. Auffallenderweise nennt Lessing nicht die am öftesten, an die man heute zuerst denken würde.

Überhaupt griff er weniger gern zu den großen Sammelwerken, deren Zuverlässigkeit im einzelnen ihm gerade nach den Erfahrungen mit Jöcher nicht außer allem Zweifel zu stehen schien. Ganz vermeiden konnte er sie ja nicht; aber lieber wandte er sich an Einzeluntersuchungen von streng wissenschaftlichem Charakter. So erwähnte er z. B. Morhofs größere Kompendien, wie den „Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie“ oder den „Polyhistor“, hier niemals; nur einmal wies er auf eine ziemlich entlegene Dissertation von Morhof „De transmutatione metallorum“ hin. Bayles Wörterbuch führte er mehrmals, doch nicht allzu oft an, und zwar schlug er immer Gottscheds deutsche Übersetzung davon nach.

Auf sie deuten seine Angaben über Band und Seite auch da, wo er ein paar französische Worte aus dem Original mitteilte.

Um so fleißiger schöpfte er aus den großen bibliographischen Hilfsbüchern, aus Katalogen öffentlicher Bibliotheken sowie aus Verzeichnissen der Bücher einzelner Gelehrten und Sammler. Bei griechischen und römischen Schriftstellern, bei Philologen und Historikern, Philosophen, Ästhetikern und Theologen holte er sich Rat, ebenso aber auch in geographischen, medizinischen und rechtswissenschaftlichen Schriften und besonders in gelehrten Zeitschriften und den großen Briefsammlungen der letzten Jahrhunderte. Sehr viel nahm er wörtlich aus dem Verzeichnis der französischen Schriftsteller zu Anfang von Voltaires „Siècle de Louis XIV“.

Auch bei diesen Zitaten hat man nicht selten den Eindruck, als ob mehrbändige Werke ihn gewöhnlich nur in ihren ersten Teilen recht zu fesseln vermocht hätten, hernach aber seine Lesebegierde in der Regel erloschen sei. Aber in Ughellis „Italia sacra“, Gräve-Burmans Riesensammlung der Altertümer und Geschichte Italiens und mehreren andern umfangreichen Werken zeigt er sich doch durchweg gründlich beschlagen; hier muß sich seine sorgsame Lektüre über eine große Reihe von Bänden erstreckt haben. Denn man darf nicht vergessen: Lessings Anmerkungen setzen in sehr vielen Fällen ein selbständiges Studium der von ihm erwähnten Bücher voraus, nicht nur ein gelegentliches Nachschlagen. Natürlich fand auch dieses statt, und bisweilen kam Lessing auch durch ein Zitat in einem fremden Buch auf eine ganz entlegene Äußerung, die er sich zunutze machen konnte. In der Regel aber hat er die abgelegenen Werke, auf die er sich berief, ohne solche bequeme Führer nur durch sein eignes, überall herumspähendes Studium gefunden. Von der ungeheuern Ausdehnung dieses Studiums aber erhalten wir doch eben erst durch die Anmerkungen zu Jöchers Lexikon eine wirkliche Anschauung.

Im folgenden sind die wichtigeren Quellenwerke zusammengestellt, aus denen Lessing schöpfte, weniger die Einzelschriften

als die zusammenfassenden Hilfsbücher, im allgemeinen nach dem Inhalt geordnet. Auf Vollständigkeit ist es dabei nicht abgesehen. Auch wurden vorerst nur solche Werke verzeichnet, die in den Anmerkungen zu Jöcher erwähnt sind, nicht auch die, die für andre Arbeiten ähnlicher Art aus Lessings Nachlaß in Betracht kommen. Doch dürfte sich auch für diese manches Brauchbare in unserer Liste finden.

Herrn Peter Baylens Historisches und kritisches Wörterbuch, nach der neuesten Auflage von 1740 ins Deutsche übersetzt . . von Johann Christoph Gottscheden. Leipzig 1741—1744. 4 Teile 2^o.

Bibliotheca vetus et nova, in qua . . scriptorum . . patria, aetas, nomina, libri . . recensentur et exhibentur a Georgio Matthia Königio . . Altdorfi 1678. 2^o. (Lessing scheint aber eine andre, mehrbändige Ausgabe benutzt zu haben.)

Jo. Conr. Zeltneri . . Theatrum virorum eruditorum . . Praemissa est vita Zeltneri descripta per Fridericum Roth-Scholtzium Silles. Norimbergae 1720. 8^o.

Bibliotheca Romana seu Romanorum scriptorum centuriae autore Prospero Mandosio . . Romae 1682. 2 Bände 4^o.

Lyceum Patavinum, sive icones et vitae professorum Patavii MDCLXXXII . publice docentium. Pars prior . . per Carolum Patinum. Patavii 1682. 4^o.

Istoria degli scrittori fiorentini . . Opera postuma del P. Giulio Negri Ferrarese . . In Ferrara 1722. 2^o.

Bibliotheca Hispana . . duabus partibus . . quarum haec ordine quidem rei posterior, conceptu vero prior duobus tomis de his agit, qui post annum saecularem MD usque ad praesentem diem floruerunt . . autore D. Nicolao Antonio. Romae 1672. 2 Bände 2^o. (Von Lessing als „Bibl. Hisp. nova“ zitiert, zum Unterschied von: Bibliotheca Hispana vetus . . auctore D. Nicolao Antonio . . Opus postumum: nunc primum prodit jussu et expensis . . D. Josephi Saenz Cardinalis de Aguirre. Romae 1692. 2 Bände 2^o.)

Athenae Oxonienses. An exact history of all the writers and bishops who have had their education in the most ancient and famous university of Oxford . . London 1691—1692. 2 Bände 2^o.

Jani Nicii Erythraei [= de Rossi] Pinacotheca imaginum illustrium doctrinae vel ingenii laude virorum qui auctore superstite diem suum obierunt. Lipsiae 1712. 8^o.

Gelehrtes Pommern, oder alphabetische Verzeichnis einiger in Pommern gebornen Gelehrten männlichen und weiblichen Geschlechtes nach ihren merkwürdigsten Umständen und verfertigten Schriften . . Von Amando Carolo Vanselow, L. L. C. Stargard 1728. 4^o.

- Alte und neue Geschichte der Hallischen Gelehrten . . Herausgegeben von Justus Israel Beyern. Halle 1739—1741. 6 Beiträge 8⁰.
- Le siècle de Louis XIV. Publié par M. de Francheville. Berlin 1751. 2 Bände 8⁰. (Von Voltaire. Ob Lessing gerade diese erste oder eine spätere Ausgabe benutzt hat, läßt sich nicht feststellen. Er verwertet hauptsächlich und zwar oft wörtlich den „Catalogue de la plupart des écrivains français qui ont paru dans le siècle de Louis XIV“.)
- Thesaurus bibliothecalis . . Norimbergae 1738—1739. 4 Bände 4⁰, ohne Verfassernamen.
- Bibliothèque critique ou recueil de diverses pièces critiques . . publiées par Mr. de Sainjore [= Richard Simon] . . Paris und Amsterdam 1708—1710. 4 Bände 8⁰.
- Neuer Büchersaal der gelehrten Welt . . Leipzig 1710—1717. 60 Öffnungen in 5 Bänden 8⁰.
- Umständliche Bücherhistorie, oder Nachrichten und Urteile von allerhand alten und neuen Schriften . . zusammengetragen und ans Licht gestellt von Johann Gottlieb Krausen. Leipzig 1715—1716. 2 Teile in einem Band 8⁰.
- Joach. Ern. Bergeri Diatribe de libris rarioribus horumque notis diagnosticis. Berolini 1726. 4⁰. (Ob Lessing diese Ausgabe benutzte oder ob ihm die „Editio secunda priore auctior. Berolini 1729. 4⁰“ vorlag, läßt sich nicht entscheiden, da die von ihm erwähnten Seitenzahlen zu beiden Drucken stimmen.)
- M. Augusti Beyer Memoriarum historico-criticarum librorum rariorum. Dresdae et Lipsiae 1734. 8⁰.
- Theophili Sinceri [= Georg Jakob Schwindel] Neue Sammlung von lauter alten und raren Büchern. Frankfurt und Leipzig. Zu finden bei Johann Stein in Nürnberg. 1733—1734. 6 Stücke 8⁰.
- Florilegium historico-criticum librorum rariorum. Editio II. Groningae et Breae 1747. 8⁰. (Von Daniel Gerdes.)
- Bibliothèque curieuse historique et critique . . par David Clément. Göttingen (von Band VI an: Hannover) 1750—1760. 9 Bände 4⁰.
- Analecta litteraria de libris rarioribus edita a Frider. Gotthilf Freytag. Lipsiae 1750. 8⁰.
- Adparatus litterarius, ubi libri partim antiqui partim rari recensentur, collectus a Frider. Gotthilf Freytag. Lipsiae 1752—1755. 3 Bände 8⁰.
- Fasciculus rerum expetendarum et fugiendarum, prout ab Orthuino Gratio . . editus est Coloniae A. D. MDXXXV . . una cum appendice sive tomo II. scriptorum veterum . . Opera et studio Edwardi Brown . . Londini 1690. 2 Bände 2⁰. (In dem Artikel „de Clemangiis“ ist diese Ausgabe angeführt; der Hinweis ist aber den „Acta Eruditorum“ entlehnt. Lessings übrige Zitate könnten ebenso-

gut aus der ersten Ausgabe von 1535 genommen sein, deren Titelblatt weder den Herausgeber noch den Verlagsort nennt; jener wird erst bei der Widmung, dieser am Schluß des Buches erwähnt. Daß Lessing immer „expetendarum et fugiendarum“ schrieb, während die erste Ausgabe „ac“ liest, wäre an sich noch kein Beweis gegen seine Benutzung dieser Ausgabe. Vermutlich lag ihm aber doch Browns vermehrte Auflage vor.)

Bibliotheca anonymorum et pseudonymorum detectorum . . ad supplementum et continuandum Vincentii Placcii Theatrum anonymorum et pseudonymorum et Christoph. August. Heumanni Schediasma de anonymis et pseudonymis collecta et adornata a M. Joh. Christoph. Mylio. Hamburgi 1740. 2^o.

Auteurs déguisés . . Paris 1690. 8^o. (Von Adrien Baillet.)

Des satires personnelles. Traité historique et critique de celles qui portent le titre d'Anti. Paris 1689. 2 Bände 8^o. (Von Adrien Baillet; ohne Verfasseramen erschienen, die Vorrede unterzeichnet von Albert Lainier de Verton.)

Hadrian Baillet Historische und kritische Abhandlung von den Geschichten der Märtyrer und Heiligen und deren Sammlungen, ihres gelehrten und brauchbaren Inhalts wegen aus der französischen Sprache übersetzt. Leipzig und Rostock 1753. 4^o.

Histoire des personnes qui ont vécu plusieurs siècles, et qui ont rajeuni, avec le secret du rajeunissement, tiré d'Arnauld de Villeneuve . . Par Mr. de Longeville Harcouet. Paris 1716. 12^o.

Index librorum prohibitorum et expurgandorum novissimus . . Madriti 1667. 2^o.

Bibliotheca Apostolica Vaticana a fratre Angelo Roccha a Camerino . . commentario . . illustrata . . Romae 1591. 4^o.

Catalogus impressorum librorum bibliothecae Bodlejanae in academia Oxoniensi. Cura et opera Thomae Hyde . . Oxonii 1674. 2 Teile 2^o.

Catalogus librorum qui in bibliopolio Danielis Elsevirii venales extant . . Amstelodami 1681. 8^o.

Bibliotheca Uffenbachiana manuscripta . . Halae Hermundurorum 1720. 2 Teile in einem Band 2^o.

Bibliothecae Uffenbachianae universalis tomus I—IV. Francofurti ad Moenum 1729—1731. 4 Bände 8^o.

Bibliotheca Menckeniana . . ab Ottone et Jo. Burchardo Menckeniis, patre et filio . . studiose collecta et justo ordine disposita. Editio altera . . Lipsiae 1727. 8^o. (Die erste Ausgabe von 1723 nennt noch als eigentlichen Herausgeber Johann Burkhard Mencken.)

Bibliotheca Aprosiana, liber rarissimus . . jam ex lingua Italica in Latinam conversus. Praemisit praefationem notasque nonnullas addidit Johan. Christoph. Wolfius . . Hamburgi 1734. 8^o.

- Nachricht von denen in der Hochgräfllich-Zaluskischen Bibliothek sich befindenden raren polnischen Büchern, herausgegeben von Johann Daniel Janozki. Dresden (von Teil II an: Breslau) 1747—1753. 5 Teile 8⁰.
- Bibliothecae . . Danielis Salthenii . . libri . . Regiomonti Borussorum 1751. 8⁰.
- Acta Eruditorum. Lipsiae 1682—1776. Mit Ergänzungs- und Registerbänden 118 Bände 4⁰.
- Giornale de' letterati d' Italia. In Venezia 1710—1740. 40 Bände und 3 Ergänzungsbände 8⁰.
- Journal des Savants. Amsterdam 1665—1792. 12⁰. (Lessing scheint diese ältere Ausgabe benutzt zu haben; keinesfalls beziehen sich seine Zitate auf die neue Quartausgabe, die in Paris seit 1723 erschien.)
- Mémoires pour l'histoire des sciences et des beaux-arts . . À Trévoux . . Et se vendent à Paris. 1701—1782. 12⁰. (Meist 4, manchmal 6 Bände im Jahr.)
- Freie Urteile und Nachrichten zum Aufnehmen der Wissenschaften und der Historie überhaupt. Hamburg 1744—1759. 16 Teile 8⁰. (Zweimal in der Woche erschienen.)
- Bibliotheca historica selecta . . cuius primas lineas duxit B. Burc. Gott-helfius Struvius, emendavit . . Christian. Gottlieb Buder. Jenae 1740. 2 Bände 8⁰.
- Christiani Gryphii . . apparatus sive dissertatio isagogica de scriptori-bus historiam saeculi XVII. illustrantibus. Lipsiae 1710. 8⁰. (Lessing nahm mehrere Sätze wörtlich aus diesem Buche.)
- Germanicarum rerum scriptores . . ex bibliotheca Marquardi Freheri . . Francofurti 1600. 3 Bände 2⁰. (Lessing kann auch eine andere Aus-gabe desselben Werkes benutzt haben.)
- Schlesischer Kuriositäten erste Vorstellung, darinnen die ansehnlichen Geschlechter des schlesischen Adels . . beschrieben . . werden, aus-gefertiget von Johanne Sinapio . . Leipzig 1720. 2 Bände 4⁰.
- Silesiacarum rerum scriptores aliquot adhuc inediti . . Confecit opus . . Frider. Wilh. de Sommersberg . . Lipsiae 1729—1730. 2 Bände 2⁰. Dazu kommt ein dritter Band von demselben Herausgeber unter dem besonderen Titel: Silesiorum rei historicae et genealogicae acces-siones . . Lipsiae 1732. 2⁰.
- Miscellanea Duisburgensia edita, inedita, vetera, nova, theologica, histo-rica, philologica . . Amstelodami et Duisburgi. 1732—1735. 2 Bände 8⁰, jeder Band in 4 Fasciculi. (Herausgegeben von Daniel Gerdes.)
- Leandri Alberti . . Descriptio totius Italiae . . interprete Guiljelmo Kyriandro Hoeningero. Coloniae 1567. 2⁰.
- Peplus Italiae. Jo. M. [= Matthaei] Toscani opus . . Lutetiae 1578. 8⁰. (Lessing hat jedoch eine andere, mir nicht zugängliche Ausgabe benutzt.)

- Monumentorum Italiae . . libri quatuor. Editi a Laurentio Schradero. Helmaestadii 1592. 2^o.
- Thesaurus antiquitatum et historiarum Italiae . . digeri atque edi olim coeptus cura et studio Joannis Georgii Graevii, nunc autem continuatus et ad finem perductus cum praefationibus Petri Burmanni . . Lugduni Batavorum 1704—1725. 10 Bände in 45 Teilen 2^o. Lessing nannte die Sammlung stets ohne die Namen der Herausgeber. In ihr benutzte er vornehmlich Uberti Folietae . . clarorum Ligurum elogia (Band I, Teil II).
- Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und Lande, oder Sammlung aller Reisebeschreibungen . . im Englischen zusammengetragen und aus demselben ins Deutsche übersetzt. Leipzig 1747—1774. 21 Bände 4^o.
- Italia sacra sive de episcopis Italiae et insularum adjacentium . . opus singulare . . autore D. Ferdinando Ughello Florentino . . Romae 1644—1662. 9 Bände 2^o.
- Jo. Georgii Schelhornii . . Amoenitates historiae ecclesiasticae et literariae . . Francofurti et Lipsiae 1737. 2 Bände 8^o.
- Bibliothecae Dominicanae ab F. Ambrosio de Altamura . . Romae 1677. 2^o.
- Historia literaria reformationis . . cum introductionibus Hermanni von der Hardt . . Francofurti et Lipsiae 1717. 5 Teile 2^o.
- Johann Erhard Kappens . . Kleine Nachlese einiger . . zur Erläuterung der Reformationsgeschichte nützlichen Urkunden. Leipzig 1727—1733. 4 Teile in 2 Bänden 8^o.
- Christian August Saligs Vollständige Historie der Augsburgerischen Confession und derselben Apologie . . Halle 1730. 4^o.
- Aeternitatis prodromus mortis nuntius, quem sanis, aegrotis, moribundis sistit Hieremias Drexelius . . Monachii 1628. 12^o.
- Petri Picherelli . . Opuscula theologica . . Lugduni Batavorum 1629. 8^o.
- Isaaci Casauboni de rebus sacris et ecclesiasticis exercitationes XVI ad Cardinalis Baronii Prolegomena in annales . . Genevae 1655. 4^o.
- Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen, Büchern, Urkunden, Kontroversien, Veränderungen, Anmerkungen, Vorschlägen u. dgl. . . von einigen Dienern des göttlichen Wortes. Auf das Jahr 1726. Leipzig. 6 Beiträge in einem Band 8^o.
- Casparis Neumanni Vratislav. Trutina religionum quae hodie sunt . . Adjecit . . scriptores . . vitam b. autoris . . M. Mauritius Castens. Editio correctior et multo auctior. Lipsiae 1731. 8^o.
- Elenchus scriptorum in Sacram Scripturam tam Graecorum quam Latinorum etc. . . opera et industria Guil. Crowaei, Sudovolgiensis . . Londini 1672. 8^o.
- Historia critica Veteris Testamenti . . autore R. P. Richardo Simone . . e Gallico in Latinum versa a Natali Alberto de Versé . . Parisiis 1681. 3 Bücher in einem Band 4^o.

- Acta philosophorum, das ist: Gründl. Nachrichten aus der Historia philosophica . . Halle im Magdeburgischen 1715—1726. 18 Stücke in 3 Bänden 8⁰. (Anonym herausgegeben von Christoph August Heumann.)
- Jacobi Bruckeri . . Historia critica philosophiae . . Lipsiae 1742—1744. 5 Bände 4⁰.
- Psychologia rationalis . . autore Christiano Wolfio . . Editio nova . . Francofurti et Lipsiae 1740. 4⁰. (Ob Lessing gerade diese Ausgabe benutzte, ist zweifelhaft, da die Seitenzahlen bei seiner Anmerkung weggeschnitten sind.)
- Jo. Christoph. Wolfii Bibliothecae Hebraeae pars I—IV . . Hamburgae 1715—1733. 4 Bände 4⁰.
- Jo. Alberti Fabricii Bibliotheca Latina, sive notitia autorum veterum Latinorum . . Hamburgi 1697. 8⁰. (Lessing benutzte wohl eine spätere, vermehrte Auflage.)
- Jo. Alberti Fabricii . . Bibliotheca Graeca, sive notitia scriptorum veterum Graecorum . . Hamburgi 1705—1728. 14 Bände 4⁰.
- Johannis Lomeieri Zutphaniensis de veterum gentilium lustrationibus syntagma . . Ultrajecti 1681. 4⁰.
- Vincentii Guinisii . . Allocutiones gymnasticae. Herbipoli 1684. 8⁰. (Lessing benutzte diese Ausgabe, keine der vielen früheren.)
- Thomae Crenii Animadversiones philologicae et historicae . . Rotterdam (von Teil II an: Lugduni in Batavis, von Teil VIII an: Amstelodami) 1695—1701. 10 Teile 8⁰.
- Thomae Crenii de singularibus scriptorum dissertatio epistolica ad . . Mauritium Georgium Weidmannum. Lugduni in Batavis 1705. 8⁰.
- M. T. Ciceronis opera quae exstant omnia . . studio atque industria Jani Gulielmii et Jani Gruteri . . Juxta exemplar Hamburgense. Londini 1681. 4 Bände nebst Registerband 2⁰. (Lessing benutzte diese Ausgabe, nicht die ihr zu Grunde liegende Hamburger von 1618.)
- Virgilio-Centones auctorum notae optimae, antiquorum et recentium . . opera et studio Henrici Meibomii Westphali . . Helmaestadii 1597. 4⁰.
- Oeuvres d'Horace, en latin, traduites en français par M. Dacier et le P. Sanadon. Amsterdam 1735. 8 Bände 8⁰. (Ob Lessing gerade diese Ausgabe der Übersetzung Daciers benutzte, läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen.)
- Valerii Maximi libri novem factorum dictorumque memorabilium . . Opus recensuit . . Abrahamus Torrenius. Leidae 1726. 4⁰. (Ob Lessing gerade diese von den vielen Ausgaben des Valerius Maximus benutzte, läßt sich nicht sagen, da keine Seitenzahlen angegeben sind.)
- Caii Plinii Secundi Historiae naturalis libri XXXVII, quos interpretatione et notis illustravit Joannes Harduinus . . Parisiis 1723 (und

wieder 1741). 2 Bände 2^o. (Welche von beiden Ausgaben Lessing benutzte, läßt sich nicht erkennen, da die Seitenzahlen in beiden fast durchweg übereinstimmen.)

C. Cornelii Taciti opera quae exstant . . Joh. Fred. Gronovius recensuit . . Amstelodami 1672. 2 Bände 8^o.

Πλουτάρχου Χαιρωνέως τὰ σωζόμενα πάντα. Plutarchi Chaeronensis quae exstant omnia, cum Latina interpretatione Hermanni Cruserii, Gulielmi Xylandri et doctorum virorum notis . . Francofurti 1599. 2 Bände 2^o. (Lessing benutzte eine Ausgabe von Xylander; ob es gerade diese war, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen.)

Auli Gellii Noctium Atticarum libri XX, prout supersunt, quos . . perpetuis notis et emendationibus illustraverunt Johannes Fredericus et Jacobus Gronovii . . Lugduni Batavorum 1706. 4^o. (Lessing hat wahrscheinlich diese Ausgabe benutzt.)

Galenii opera . . ex septima Juntarum editione . . Venetiis 1597. 5 Bände 2^o. (Lessing scheint diese Ausgabe benutzt zu haben; mit aller Bestimmtheit erweisen läßt es sich freilich nicht.)

Κλήμεντος Ἀλεξανδρέως τὰ εὐρισκόμενα. Clementis Alexandrini opera quae exstant, recognita et illustrata per Joannem Potterum . . Oxonii 1715. 2 Bände 2^o.

Hexaplorum Origenis quae supersunt. Ex manuscriptis et ex libris editis eruit et notis illustravit D. Bernardus de Montfaucon. Parisiis 1713. 2 Bände 2^o.

Sancti Aurelii Augustini Hipponensis episcopi operum tomus I—XI. . . Opera et studio monachorum ordinis S. Benedicti e congregatione S. Mauri. Parisiis 1679—1700. 11 Bände 2^o. (Lessing benutzte diese Ausgabe der Benediktiner; vielleicht kannte er aber nur eine spätere Auflage davon.)

Vita Georgii Sabini . . consignata . . a Petro Albino. Theodorus Crusius denuo edidit et luculento commentario auxit. Lignicii 1724. 8^o.

Lusuum ingenii ex praestantium poetarum recentiorum rarioribus scriptis excerptorum fascis primus. Vratislav. et Lipsiae 1699. 8^o. (Ein zweiter Band erschien ebenda 1701.)

Petri Danielis Huetii liber de origine fabularum romanensium ad Joannem Renaldum Segraesium. Ex Gallico Latine reddidit Gulielmus Pyrrho. Hagae-Comitis 1682. 8^o. (Lessing kann ebenso gut die Leipziger Ausgabe von 1683 benutzt haben; seine Seitenzahlen passen zu beiden Ausgaben.)

Di Vincenzo Gravina . . della ragion poetica libri due. In Roma 1708. 4^o. (Lessing führt den Titel dieser Ausgabe lateinisch an (Bd. XXII, S. 243), scheint aber doch die italienische Ausgabe gemeint zu haben; wenigstens widerstreiten seine Worte einer solchen Annahme nicht.)

- Ant. Augustini Archiep. Tarracon. de emendatione Gratiani libri duo. Gerh. von Mastricht JC. edidit iterum . . In fine addita est oratio Andreae Schotti de vita et scriptis auctoris. Duisburgi ad Rhenum 1676. 8^o.
- Deliciae quorundam poetarum Danorum collectae . . a Friderico Rostgaard. Lugduni Batavorum 1693. 2 Bände 12^o.
- Alberti Thura Idea historiae litterariae Danorum. Hamburgi 1723. 8^o.
- Danielis Georgii Morhofii Dissertationes academicae et epistolicae . . Accessit auctoris vita . . et praefatio Joannis Burchardi Maji . . Hamburgi 1699. 4^o.
- Oceanus juris s. tractatus tractatum juris universi, duce et auspice Gregorio XIII. S. J. (industria Menochii, Panciroli et Ziletti) in unum collecti. Venetiis 1584. 18 Bände in 29 Teilen 2^o.
- Guidi Panziroli . . De claris legum interpretibus libri quatuor . . Lipsiae 1721. 4^o.
- Jo. Petr. de Ludewig JCTi. Opuscula oratoria. Halae Magdeburgicae 1721. 8^o. (Darin das „Eulogium Esariae ac Samuelis Pufendorfforum“, das Lessing benutzte.)
- Histoire de la médecine . . par Daniel Le Clerc . . Amsterdam 1701—1702. 3 Teile 4^o.
- Anleitung zur Historie der medicinischen Gelahrtheit . . herausgegeben von Gottlieb Stollen . . Jena 1731. 4^o.
- Medicinisches Gelehrtenlexikon . . von D. Christian Wilhelm Kestner. Jena 1740. 4^o.
- Georgii Richteri JC. ejusque familiarium epistolae selectiores ad viros nobilissimos clarissimosque datae ac redditae . . Norimbergae 1662. 4^o.
- Thomae Reinesi . . epistolae ad cl. v. Christianum Daumium . . Accedunt . . Daumii epistolae ad Reinesium . . E museo Joannis Andreae Bosii . . Jenae 1670. 4^o.
- Lettres choisies du feu Mr. Guy Patin . . A Cologne 1691. 3 Bände 8^o.
- Lettres de Mr. Bayle, publiées sur les originaux, avec des remarques par Mr. des Maizeaux. Amsterdam 1729. 3 Bände 8^o.
- Godefridi Guil. Leibnitii epistolae ad diversos . . divulgavit Christian Kortholtus. Lipsiae 1734—1742. 4 Bände 8^o. (Lessing schrieb unrichtig: Korthold.)
- Commercium litterarium clarorum virorum. E museo Rud. Aug. Noltenii. Brunsvigae 1737. 8^o.
- Sylloge nova epistolarum varii argumenti. Norimbergae 1758—1769. 11 Bücher in 5 Bänden 8^o. (Von Uhl herausgegeben.)
- Deutsche Apophthegmata, das ist der Deutschen scharfsinnige kluge Sprüche . . zusammengetragen durch Julium Wilhelm Zingrefen . .

Mit dem dritten Teil vermehret durch Johann Leonhard Weidnern. Amsteldam 1653. 3 Bände 8^o. (Lessing hat weder diese noch die älteren Straßburger Ausgaben von 1626 und 1628 benutzt.)

Menagiana, ou bons mots, rencontres agréables, pensées judicieuses et observations curieuses de Mr. Menage. Seconde édition augmentée. Paris 1695. 8^o.

Naudaeana et Patiniana, ou singularités remarquables prises des conversations de Mess. Naudé et Patin. Seconde édition . . Amsterdam 1703. 8^o.

Diese Liste von Werken, die Lessing nur für seine Anmerkungen zu Jöcher nachgeschlagen hat, ist, obgleich noch lange nicht vollständig, doch sicher stattlich genug. Sie würde ins Unermeßliche anwachsen, wollte man sie auf die Quellenwerke ausdehnen, aus denen die „Kollektaneen“, die Vorarbeiten für ein deutsches Wörterbuch und für die Geschichte der Fabel, die Anmerkungen zur Gelehrtengeschichte, zur antiken Philologie, zur Kunstgeschichte und die übrigen ähnlichen Arbeiten des Lessingischen Nachlasses schöpften.

Die Bromberger Stadtbibliothek, in der sich Lessings Handexemplar des „Jöcher“ befindet, besitzt übrigens noch ein zweites Werk, das ebenso wie das „Gelehrtenlexikon“ aus dem Nachlaß Friedrich v. Raumers stammt und mehrere Randbemerkungen enthält: „Versuch über das Genie: von Alexander Gerard . . Aus dem Englischen übersetzt von Christian Garve. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich. 1776.“ Ein dem Titel vorgeheftetes Blatt trägt die handschriftliche Angabe: „Die Randbemerkungen sind sehr wahrscheinlich von Lessings Hand.“ Ein zuversichtlicherer späterer Benutzer des Buches hat die Worte „sehr wahrscheinlich“ durchstrichen. Prüft man aber die Handschrift genauer, so stellt sich bald die Unrichtigkeit dieser Behauptung heraus; es steht außer jedem Zweifel, daß die Randbemerkungen nicht von Lessing herrühren.

Auch an andern Orten sind in den letzten Jahren einige angebliche Lessingiana aufgetaucht, deren Unechtheit sich rasch erweisen ließ. So bewahrt die Hamburger Stadtbibliothek eine 1697 zu Köln gedruckte Sammlung von zwölf spanischen

Dramen¹⁾. Unter ihnen befinden sich recht berühmte Stücke, und zu einem von diesen, dem zehnten: „No puede ser“ von Augustin Moreto, hat eine Hand, die dem erfreuten Finder der Lessingischen ähnlich schien, Randbemerkungen geschrieben. Es wäre ja in der Tat hübsch, wenn man feststellen könnte, daß sich Lessing, etwa zu der Zeit, da er Coellos Essexdrama ausführlich in der „Dramaturgie“ behandelte, auch mit Moreto näher beschäftigt habe. Die Randbemerkungen zu dessen Drama, durchweg Erklärungen schwieriger Worte, stehen nur auf den ersten paar Seiten des Stückes; dann erlahmt der Eifer des Schreibers: alles das würde gut zu Lessing passen. Aber ein Blick auf die Handschrift selbst genügt, um jeden Gedanken, daß sie von Lessing herrühren könnte, zu zerstören. Es ist nur eine der Lessingischen ähnliche und ihr gleichzeitige Hand, sicher aber nicht Lessings eigne.

Ebenso trügerisch war die Meinung eines amerikanischen Forschers, er habe einen unbekannten Brief Lessings in einer Handschrift der Königlichen Bibliothek zu Berlin entdeckt. Es handelt sich um den Sammelband Ms. Diez B. Santen 148 f., der unter dem besonderen Titel „Collationes Catulli, Tibulli et Propertii Editionis J. Douzae cum Codicibus Italicis, Guelferbitanis, Gallicis et multis aliis“ den handschriftlichen Nachlaß des holländischen Philologen Laurenz van Santen (1746—1798) enthält. Hier befindet sich neben verschiedenen Vergleichen Wolfenbüttler Handschriften, die aber alle erst nach Lessings Tod in die Amtszeit seines Nachfolgers Ernst Theodor Langer fallen, auf Blatt 149 und 150 eine Zusammenstellung von allerlei Lesarten zu Catull. Die beiden Blätter sind als Brief zusammengefoldet und versiegelt; die vierte Seite trägt die Adresse:

Monsieur
Monsieur Jaques Philippe Dorville,
Savant très renommé

a

Amsterdam.

¹⁾ Doze Comedias Las más Famosas, que hásta aora han salido à luz De los mejores, y más insignes Poetas. Primera Parte. Dedicada,

Die drei ersten Seiten enthalten aber, ohne irgend eine sonstige, persönliche Bemerkung, nur jene Lesarten unter der Überschrift: „Var. Lect. ad Catullum, manu Viri docti ad edit. Aldin. notatae. Exemplum illud habet Cl. Jo. Albert. Fabricius.“ Die Handschrift ist sauber und deutlich und gehört dem achtzehnten Jahrhundert an, ist aber der Lessingischen nur ganz entfernt verwandt. Der Name des Schreibers ist nirgends angegeben. Von Santen selbst sind am Schlusse die Worte beigefügt: „multam hic codex habet similitudinem cum Vaticano, quem T nominavi.“ Über den Anfang schrieb er die Bemerkung: „Δ set vid. T.“

Schwieriger als bei diesen drei Schriftstücken gestaltet sich die Frage nach der Echtheit bei einem vermeintlichen Lessingianum, das Herr Dr. Hermann Bäsecke 1908 in der Stadtbibliothek zu Braunschweig entdeckte. Es ist die Schrift von Klotz „Ueber das Studium des Alterthums“ (Halle 1766), mit zahlreichen Randbemerkungen versehen. Das Büchlein, 72 Oktavseiten stark, in Pappdeckel gebunden, gehörte früher dem Braunschweiger Gelehrten Dr. Karl Schiller, der mit Lessings Stiefkindern persönlich bekannt war, auch über Lessing selbst einige Schriften verfaßt hat. Anscheinend von seiner Hand trägt es außen auf dem Rücken des Einbandes die Aufschrift „Lessings Glossen zu Klotz's 'Studium des Alterthums.' Halle 1766.“ Auf die vordere Innenseite des Einbandes hat Schiller seinen Namen „C Schiller.“ und etwas tiefer die Worte geschrieben: „NB. Die Glossen, welche dieses Buch auf eine so witzige Weise parodiren, sind von G. E. Lessing's eigener Hand.“ Dicht unter Schillers Namen ist von anderer Hand die Zahl „7660“ angebracht; dieselbe Hand setzte unter Schillers weitere Erklärung noch die Bemerkung: „Das vorliegende Werk von Klotz wurde bitter recensirt in der Allgemeinen Bibliothek. B. VIII. p 118.“ (Die hier erwähnte Besprechung stammt von Mendelssohn.) Die handschriftlichen Einträge selbst, die

Al Magnifico Señor, Gil Lopez Pinto. En Colonia Agripina. En Casa, y à costa de Manuel Texera Anno 1697. (4^o.)

Schiller auf Lessing zurückführen wollte, beginnen schon auf einem Blatte, das vom Buchbinder vor dem Titelblatt eingefügt wurde, und reichen bis auf die letzte Seite.

Die Handschrift scheint beim ersten Anblick entschieden die Lessings zu sein. Besonders von den Buchstaben in deutscher Schrift sehen mehrere, so T, b, e, r, er und en am Schluß der Wörter, auch a, d, h, k, p und andre, den entsprechenden Buchstaben Lessings überaus ähnlich. Betrachtet man mehrere Zeilen in ausschließlich deutscher Schrift, wie sie etwa auf dem Blatt vor dem Titel bei der zusammenfassenden Inhaltsangabe stehen, so ist man zunächst unbedingt geneigt, sie für Lessingisch zu halten. Vergleicht man aber genauer, so vermißt man doch schon hier gewisse kleine, für Lessing charakteristische Kennzeichen, etwa bei der eigentümlichen Bildung seiner G, B, L, R. Sein A formt er anders und einfacher als der Glossator der Klotzischen Schrift; das Ringlein, das dieser auch auf die Majuskel U setzt, gibt er ihr niemals. Und solcher kleinen Unterschiede finden sich mehr. Noch deutlicher tritt die Verschiedenheit bei den lateinischen Schriftzügen heraus. Diese sehen nur dann denen Lessings zur Not ähnlich, wenn die Buchstaben etwas schräger liegen. Stellt sie der Glossator jedoch, wie das seine Gewohnheit ist, steiler, so schwindet fast jede Ähnlichkeit mit Lessings lateinischen Buchstaben.

Im sprachlichen Ausdruck der Randbemerkungen deutet nichts mit einiger Sicherheit auf Lessing. Lieblingsworte und stilistische Eigentümlichkeiten, wie sie sonst gern in den Schriften oder Briefen aus seiner reifen Zeit begegnen, finden sich hier nirgends. Auch in der einleitenden Inhaltsangabe, dem einzigen Zusatz von größerem Umfang und halbwegs zusammenhängender, selbständiger Darstellung, fehlt nie das Hilfszeitwort „haben“ oder „sein“ hinter dem Partizip im Nebensatz. Das einzige Mal, wo „können“ hinter einem Infinitiv gleichfalls im Infinitiv steht („den Erdmann Usse nicht besser hätte machen können“), ist durch den vorausgehenden Conditionalis „hätte“ eine ganz allgemein gebräuchliche Wendung

herbeigeführt, aus der sich nichts mehr für den besondern Sprachgebrauch schließen läßt. Zu der für Lessing bezeichnenden Verwertung der beiden Infinitive hintereinander, ohne daß eine solche Indikativ- oder Konjunktivform von „haben“ dabei stünde (z. B. „er bildet sich ein, daß ich die allgemeine Bibliothek rächen wollen“), ergab sich keine Gelegenheit. Überhaupt ist der stilistische Ausdruck zu farblos, als daß man aus ihm ein Beweismittel für Lessings Verfasserschaft gewinnen könnte. Freilich spricht auch nichts geradezu dagegen.

Aber die Form der Parodie, in der sich, vom Titel angefangen, die meisten Randbemerkungen bewegen, scheint Lessing überhaupt nicht zugesagt zu haben. Man sollte zwar fast das Gegenteil vermuten, da er in seinen Dramen gern Worte einer Person durch eine andre auffangen und in einem etwas andern Sinn wiederholen läßt. So z. B., wenn im dritten Aufzug der „Minna von Barnhelm“ Franziska die Prahlerei Paul Werners aus der fünften Szene von den zwanzig Fingern, die Tellheim in Sachsen alle voller Ringe hätte bekommen können, im zehnten und noch einmal im elften Auftritt ihm schelmisch wieder vorrückt; oder wenn in „Emilia Galotti“ Marinelli die anklagende Äußerung der Claudia (Aufzug III, Auftritt 8), sein Name sei das letzte Wort des sterbenden Grafen gewesen, später (Aufzug V, Auftritt 5) mit heuchlerisch verdrehtem Sinn dem Odoardo zuruft. Gleichwohl sind richtige Parodien zum Zweck des Spottes mit satirischer Entstellung der ursprünglichen Worte bei Lessing sehr selten. Auch unter seinen Sinngedichten finden sich keine; denn die Parodie der Verse Hallers in dem Sinngedicht auf Schönaich (in meiner Ausgabe Bd. I, S. 41 und V, S. 446; vgl. auch Bd. XXII, S. 15), die man früher für Lessings Werk hielt, ist jetzt richtiger als Kästners Eigentum erkannt. Höchstens steht als schwacher Versuch einer harmlosen Parodie unter Lessings Liedern seine Nachahmung der siebenundvierzigsten Ode Anakreons. Ebenso harmlos, aber geistreicher sind in dem prosaischen Entwurf einer Ode an Kleist Verse aus Klopstocks berühmter Elegie „An Ebert“ parodiert (in meiner Ausgabe

Bd. I, S. 152 f.). Aber hier verändert Lessing nicht, wie Kästner in dem eben genannten Epigramm oder wie der Verfasser unsrer Randbemerkungen, nur einzelne Worte, um satirisch zu wirken, sondern er bildet in freier Nachahmung eines Klopstockischen Gedankens ganz neue Sätze und läßt die kleine Spöttereie, die sich vielleicht in ihnen verbirgt, jedenfalls nicht aufdringlich herausklingen. Auch in seinen kritischen Untersuchungen und besonders in seinen Streitschriften gegen Lange, Klotz, Goeze und andere Gegner bedient er sich nirgends der eigentlichen Parodie; von ihr ist selbst jene parodistische Erfindung des Kanzeldialogs, zu der er im Kampf gegen Goeze hie und da griff (in meiner Ausgabe Bd. XIII, S. 128 ff. und XVI, S. 428 ff.), noch weit entfernt.

Am allerwenigsten aber ließe die Armut an Witz und Schlagkraft, dann und wann auch an Klarheit in den Randbemerkungen zu Klotzens Schrift an Lessing als Verfasser denken. Der Glossator hat seinen Geist wahrlich nicht übermäßig angestrengt. Im Grunde läuft seine Parodie darauf hinaus, daß er im Titel „Studium der Narrheit“ statt „Studium des Altertums“ sagt und in der Schrift selbst wiederholt „Vernunft“ statt „Unwissenheit“, „Dummheit“ statt „Wissenschaft“ und dergleichen setzt, überhaupt einzelne Worte seiner Vorlage so in ihr Gegenteil verkehrt, als ob Klotz die Vernunft als den Hauptfehler der Menschen bekämpfen und ihnen dafür die Torheit anempfehlen wolle. Manches wird bei diesen recht äußerlichen Änderungen ganz unverständlich; das meiste ist zum mindesten wertlos. Ein wenig besser ist die Satire, wenn statt berühmter Männer, die Klotz da oder dort aufgezählt hatte, Namen von schlechterem Klange eingesetzt werden; Lessings würdig scheint aber auch dies kaum.

Wann hätte übrigens Lessing solche Randbemerkungen abfassen können? Das Büchlein erschien ja schon 1766, also lange vor dem Ausbruch des Streites mit Klotz. Hätte Lessing damals gleich seine parodistischen Einträge gemacht, so wäre die Heftigkeit des Tones nicht wohl zu verstehen. Später aber mußte er sich mit den folgenden, für seine Zwecke wichtigeren

Schriften von Klotz herumschlagen und hatte für dessen frühere, unbedeutende Arbeit höchstens so viel Zeit übrig, daß er sie etwa im sechsundfünfzigsten der „Antiquarischen Briefe“ zusammen mit den andern Versuchen, mit denen sich sein Gegner zuerst von der lateinischen Schriftstellerei auf das deutsche Gebiet gewagt hatte, flüchtig streifte: „Werklein, die, höchst arm an Gedanken und Sachen, mit deutschen Worten, aber wahrlich nicht deutsch geschrieben waren“. So kurz übrigens dieses Urteil gefaßt ist, so scharf sticht es auch im Ton von dem matten Gerede des Glossators ab. Eine sonstige kritische Äußerung Lessings über das Büchlein vom Studium des Altertums ist nicht bekannt. Nur nach Mendelssohns Besprechung in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ erkundigte er sich einmal brieflich bei Nicolai¹⁾.

Der Glossator scheint übrigens seine Bemerkungen in das Büchlein nicht sogleich nach dessen Erscheinen geschrieben zu haben. Die Anspielung auf die Geheimräte auf der vorletzten Seite bietet zwar für die Bestimmung der Zeit keine wirksame Handhabe. Denn Klotz wurde schon bald nach der Veröffentlichung des parodierten Buches im Spätsommer 1766 Geheimrat, als er den Ruf nach Warschau ablehnte. Wahrscheinlich stammen aber die Randbemerkungen erst aus der Zeit, als der Streit zwischen ihm und Lessing schon ausgebrochen war. Sie können uns dann zeigen, wie schnell infolge der Lessingischen Kritik das Urteil über seinen Gegner auch sonst feindschroff, ja höhnisch wurde. Insofern gewinnen sie für die Klotzischen Händel doch einige Bedeutung. Sie mögen deshalb hier vollständig mitgeteilt werden.

Der folgende Abdruck gibt alle Einträge des Glossators in Antiqua wieder; wo er sich lateinischer Buchstaben bediente, verwende ich Kursivschrift. Die Stellen aus dem Klotzischen Buche, auf die sich die Randbemerkungen beziehen, sind mit kleinerer Schrift gedruckt; die Worte, die der Glossator in der

¹⁾ Am 1. August 1768; vgl. auch seinen Brief vom 28. September und Nicolais Antwort vom 9. August 1768.

gedruckten Vorlage durchstrich, um sie durch seine parodierenden Verbesserungen zu ersetzen, schließe ich in eckige Klammern ein. Gleichfalls in eckige Klammern setze ich die kurzen Seitenangaben, die ich, um die Nachprüfung zu erleichtern, beifüge.

[Blatt vor dem Titel, Vorderseite.] Index über die Verdienste (zu den Schriften) des Hn Klotz

[Rückseite.] Dieses Büchlein soll eine Nachahmung von dem Laokoon des Hn Lessing seyn; das sieht man aus dem pretiösen eingeschnürten Styl und aus den gezwungenen Wendungen. Ein Schüler würde es nicht viel schlimmer gemacht haben. Man findet hier fast alle Theile einer aphorionischen Chrie, oder, so man will, einer steifen Schul Declamation. Zuerst lesen¹⁾ wir einen *locum communem*, worinnen der Unwissenheit einige sehr alltägige Sottisen gesagt werden. S. 1—9. Dann kommt ein *transitus*, den Erdmann Usse²⁾ nicht beßer hätte machen können und S. 10—12 folgt die *Captatio benevolentiae*. Von S. 12—21 ist der einzige Gedanke: daß die Liebhaber des Alterthums an ihrer Verachtung selbst schuld sind, so durchgearbeitet, daß er alle Kräfte verlohren hat. Von S. 21—25 wird den Hn Philosophen das Compliment gemacht, daß sie das *nosce te ipsum*³⁾ bedenken und nicht über den Antiquar spotten solten. Das ist wohl *illustratio a contrario*. Dann kommt erst die eigentliche Abhandlung. Von S. 25—28 wird gesagt, daß das Studium der Alterthümer nicht allein die⁴⁾ Poesie und Redekunst sondern auch die bildenden Künste betreffe. Dann folgt von S. 28—46 schöne Lectüre aus den Colлектaneen des V. worinnen die berühmtesten Mahler so gelobt werden,

¹⁾ [verbessert aus] se [= sehen]

²⁾ Man könnte vielleicht auch „Uffe“ oder „Uffo“ lesen. Wer damit gemeint ist, weiß ich nicht; in den üblichen Nachschlagewerken habe ich überall vergebens nach dem Namen gesucht.

³⁾ Die drei lateinischen Worte sind über einige andre, nun ganz undeutlich gewordene Worte geschrieben.

⁴⁾ [dahinter ist] bildend [durchstrichen]

wie ein Schüler etwa seinen Rektor erhebt. Von S. 46—51 wird der theure¹⁾ Satz behauptet: Ein Antiquar mus Genie und Geschmack haben und noch darzu wenn ihn gleich niemand leugnet²⁾ mit Zeugnissen erhärtet. S. 51 bedauert der H. V. daß ihn der eingeschränkte Raum zur Kürze gezwungen habe und verspricht noch zwei Anmerkungen. Diese gehen bis S. 70 und dann folgt eine pathetische Conclusion, die sich mit einem erbaulichen Epiphonema endigt. *S. D. G.*

[S. 1. Titel.] Duns oder
Ueber das Studium [des Alterthums]
der Narrheit.

Exercitium Docimasticum

von Hrn. Hofrath Klotz.

Studirt der Enkel einst, im späten Seculum,
Und lernt aus deiner Schrift das deutsche³⁾ Alterthum;
Dann nennt er unsre Zeiten dumm
Und deine Schrift⁴⁾ ein Exercitium.

HALLE, bey Joh. Justin. Gebauer 1766.

[S. 3. Als Inhaltsangabe am Rand:] *Exordium*. Kunstgriffe der Unwissenheit.

Nie hat die [Unwissenheit] Vernunft ihren Muth . . so sehr sinken lassen . .

[S. 4] Mit edlem Stolz scheint sie . . das zu verachten, [von] dessen Werthe sie [nicht urtheilen kann] nie gefühlet hat, und sie giebt sich das Ansehen, als ob ihr nicht das Vermögen, nur die Begierde, [mancherley Wissenschaften zu besitzen] dumm zu seyn, fehle.

[S. 5] . . bey der kleinen Anzahl derer, welche nach [eigener und sorgfältiger Untersuchung] eigenem Gefühl über den Werth der Sachen urtheilen . .

[Z. 8. Als Inhaltsangabe am Rand:] *Verschiedene Gestalten der Unwissenheit*.

¹⁾ [verbessert aus] schöne

²⁾ Diese fünf Worte sind nachträglich eingefügt.

³⁾ [verbessert aus] Und schaut in unsre Zeit, für ihn ein

⁴⁾ [dahinter] wenn er sie ließt, [durchstrichen]

. . einen einzigen Theil der menschlichen [Wissenschaften] Beschäftigungen . .

[Kein Dichter] Niemand hat vielleicht einen wahrern Ausspruch gethan, als der [Vater unserer lyrischen Poesie^{a)}] politeste unter den alten dramatischen Dichtern (a), und wenn er sagt:

[Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte,
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.]
Ratione - - nihilo plus agas,
Quam si des operam, vt - - - insanias.

a) [Hagedorn.] Terenz

- [S. 6] so müssen wir [die erhabne Künheit bewundern,] den vortreflichen Pinsel anstaunen, mit [welcher] welchem er die [Gränzen] Folgen dieser [Herrschaft] Herrschsucht bezeichnet. Wie kann aber diese [Schwester der Thorheit] Tochter des Hochmuths ein eingeschränkteres Gebieth haben? und wie kann man glauben, daß [diese treue und beständige Begleiterin ihre Freundin jemahls verlassen] die Tochter den Vater verlassen sollte? Wir müssen ein Geständniß ablegen . . das unsere hohen Gedanken von [den] der allgemeinen [Ansprüchen auf Verdienst] Ausbreitung der Thorheit, welche alle, die [Gelehrte] kleine Geister heissen, zu haben glauben, erniedriget . . wir müssen gestehen, daß selbst
- [S. 7] aus [dem] unserm Reiche [der Gelehrsamkeit] die [Unwissenheit] Vernunft niemahls verbannt sey, sich in den Versammlungen der [Weisheit] Dummheit allezeit einfinde . . Eben so bleibt auch die [Unwissenheit] Vernunft zwar allezeit sich ähnlich, stets unverschämt, stolz, [niederträchtig] pedantisch und lächerlich . .
- [S. 9] . . und der [unerfahrene Jüngling] finstere Tiefsinn wird am leichtesten das Opfer ihrer List. So wurde durch ihren Schleyer jene Epheserin vor Zeiten der griechischen Jugend so gut, wie den alten Hagestolzen gefährlich!

[Z. 7. Am Rand:] *Das Studium des Alterthums wird von Unwissenden verachtet und soll hier vertheidiget werden.*

Es räche ein jeder [die Wissenschaft] das Studium, zu [deren] deßen Vertheidigung er Muth und Beruf hat, und stelle [sie] es gegen diese listigen Angriffe in Sicherheit! Mir sey es

[S. 10] erlaubt, die Vorwürfe, welche die Unwissenheit gegen das Studium [des Alterthums] der Thorheit überhaupt zu machen pflegt, zu widerlegen, und . . . jüngere Freunde mit dem Nutzen und der Schönheit [dieser Wissenschaft] der Dummheit bekannt zu machen.

[Z. 2. Am Rand:] *Captatio benev.*

. . . Liebe gegen [die Wissenschaft] das Studium selbst . . .

[S. 11] [Z. 14—16 und die ganze S. 11, die dem Preis der deutschen Kunstwissenschaft jener Zeit gewidmet waren, sind durchstrichen. Zuerst wollte der Glossator nur die von Klotz angeführten Namen ändern und schrieb „Damm“ statt „Winkelman“ und „Trescho“ statt „Hagedorn“ an den Rand. S. 11, Z. 1 schrieb er „Klotz“, Z. 3 „Hausen“ neben den Text; statt „Lippert“ setzte er „Gottsched“ ein, statt „Mengs“ einen nur durch die Anfangsbuchstaben angedeuteten Namen „Bl - -“.]

[S. 12, Z. 5—6. Am Rand:] *Tractatio. Die Antiquarii sind an ihrer Verachtung selbst schuld.*

. . . Laßt uns gestehen, daß der gröste Theil derer, welche bisher [sich für Kenner des Alterthums ausgegeben] Freunde der Dummheit gewesen, durch ihre eingeschränkte [Wissenschaft] Kühnheit, durch den Mangel an [Genie] Muth und an [Empfindungen] Tapferkeit, durch Eigensinn, durch [unge-sittete Aufführung,] denen Vorwürffen, welche die [Unwissenheit] Vernunft gemacht, selbst ein Gewicht gegeben habe.

[S. 13] Die Natur ist in Austheilung [des Gefühls und Geschmackes am Schönen] der Verwegenheit sparsamer, als mit irgend einem andern Geschenk. Wie vielen [Gelehrten] pflegt sie nicht diese [sanften Empfindungen] Kühnheit zu versagen . . . Diese Leute haben gleichwol Lust, [Kenner und Lehrer der Alterthümer zu seyn, und unter diesem Nahmen] in der Welt zu figuriren und berühmt zu werden. Daher bemühen sie sich, durch [Gelehrsamkeit] Vernunft das zu ersetzen, was ihnen

[S. 14] an [Genie] Muth fehlet. Dieses sind die Gelehrten . . . welche wenig [denken] schreiben und viel [schreiben] denken; welche [ungeheure Folianten] gar nichts; oder kleine Werkgen

herausgeben, die [nicht viel besser sind] zu nichts gut sind, als [noch ansehnlichere Küssen, um darauf leichter einzuschlafen] zu Papilloten, und deren mühselige Arbeiten [er mit der eisern Münze des Lycurgus vergleicht,] man mit den theuren Kleinigkeiten vergleichen kan, welche in der Schweere so [sehr von] weit über ihrem Werthe [unterschieden war] stehen, daß man [zu grossen Geldkisten Vorrathskammern brauchte, und ein Joch Ochsen, um fünfhundert Pfund fortzuziehen] nur eine Tasche *à la mode* braucht, um vor einige 100 Thlr fortzutragen . . eine bewundernswürdige Gedult, [jede Seite ihrer Schriften mit unzähligen Namen der gelesenen, und auch gar oft ungelesenen Bücher zu zieren,] immer zu denken . .

- [S. 15] macht ihr ganzes Verdienst aus. Mit einer kleinen Veränderung könnte man sie [völlig] d. h. eine kleine Veränderung¹⁾ mit denen Versen schildern, die einer der grösten Dichter^{e)}, [in dem Werke, dessen Vortreflichkeit, ungeachtet aller Fehler, von einer ganzen Nation erkannt und geschätzt wird,] auf einen andern Gegenstand gemacht hat. „. . Begierig flogen „sie alle nach Beute, da sie die grosse Menge von [Nahmen] „Gedanken ausschütten sahen . .

e) Ariost.

- [S. 16] „[Lethe verschlingt allezeit das Gedächtniß dieser berühmten „Nahmen] Der Hunger frißt allezeit diese nach Gedanken schnappende Ungeheuer.

- [S. 17] Zu welchen lächerlichen Handlungen aber und Meinungen kann uns nicht der Mangel des [Genies] Muths und Geschmacks²⁾ verleiten! [Gelehrsamkeit] Dummheit schützt uns gewiß allein gegen diese Gefahr nicht . . [und wenn wir die bey allen ihren Schätzen armen Gelehrten und ihre unter so vielem Glanze dennoch hervorschimmernde Dürftigkeit betrachten] und wenn wir die im Staube liegenden kleine Geister betrachten, finden wir uns verbunden, wenigstens gegen unsere Freunde den Wunsch zu thun, [dessen ein französischer Schriftsteller^{g)}

g) La Mothe Le Vayer.

¹⁾ Die fünf Worte sind über „völlig“ geschrieben.

²⁾ [Diese sechs Worte wurden schließlich durchstrichen und darüber geschrieben:] die Vernunft

- [S. 18] erwähnt, der ihn selbst für andern hätte beherzigen sollen:]
 „Gott erzeige ihnen die Gnade, daß sie weniger [gelehrt] vernünftig¹⁾ werden!“
- [S. 21, Z. 6. Am Rand:] *Ihre Feinde, die Philosophen, sollten in ihren Busen greifen und nicht über Andere spotten.*
- [S. 25, Z. 6. Am Rand:] *Man mus, weil einige Antiquarii laeherlich sind, nicht das ganze Studium verwerfen.*
- [S. 26, Z. 11. Am Rand:] *Was zum Studio des Alterthums gehoere*
- [S. 27, Z. 6. Am Rand:] *nicht allein Poesie und Redekunst,*
 [S. 28, Z. 4. Am Rand:] *insbesondere die bildenden Künste*
 [S. 29. Am Rand:] *Jetzt folgt Lectüre 1) Watélet*
 [S. 31, Z. 13. Am Rand:] *2) Pausanias u. Plinius*
 [S. 33, Z. 1. Am Rand:] *3) le Roi*
 [Z. 4. Am Rand:] *4) Stuart*
 [S. 34, Z. 1. Am Rand:] *etc.*
- [S. 46, Z. 8. Am Rand:] *Ein Antiquar mus Genie und Geschmack haben*
- [S. 51] .. daß mich blos der eingeschränkte Raum zu dieser Kürze²⁾ bestimmt habe. *o! noch allzu lang für eine Chrie*
 [Z. 7. Am Rand:] *Beziehung der Alterth. auf die Rechtsgelahrten.*
- [S. 56, Z. 9. Am Rand:] *Bez. der Alterth. auf die Philosophie*
 [S. 70, Z. 4. Am Rand:] *Conclusio*
- Kann man sich wohl mit einiger Gewißheit die angenehme Hoffnung machen, daß der glückliche Zeitpunkt nicht mehr weit entfernt sey, da in Teutschland die [Philosophie und Gelehrsamkeit den schönen Wissenschaften und Künsten] Dummheit der Verwegenheit freundschaftlich die Hand bieten wird, und kann man mit Grunde glauben, daß diese Vereinigung noch unserm Jahrhunderte einen Glanz geben werde, welcher sich schon dadurch über dasselbe verbreitet hat, daß die Göttin [des Ruhms] der Dummheit den Nahmen eines [Leibniz,
- [S. 71] Wolffs, Eulers, neben den Nahmen eines Klopstock, Uz, Lessing, Weisse, Gleims, Kleists, Gellerts, Moses]

¹⁾ gelehrt [wurde zuerst verändert in] bescheiden [dann in] vernünftig

²⁾ Das Wort ist vom Glossator unterstrichen.

Gottscheds, Klotzens, Ziegras, neben den Namen eines Groschens,¹⁾ Ellenbergers,²⁾ Sievers, Philippi, und der lebenswürdigsten [Künstler] Dichter, eines [Rugendas, Kupetzki, Dietrichs, Oesers, Rode und Will,] Schönäichs, Suppius,³⁾ Jacobi,⁴⁾ in ihren Jahrbüchern aufgezeichnet hat? — Solte es jemals geschehen, daß man die langweilige Unsterblichkeit der [Schul] Vernunftspatriarchen verachtete, daß die [Gelehrten die Werkstädte der Künstler und die Kunstsäle zu besuchen] Geheimrätthe die Vorsäle der Dummheit zu besuchen anfiengen, und, wo nicht selbst [die Reißfeder und den Grabstichel] ihre Waffen in die Hand nehmen, doch einen Ruhm darinne suchten, [mit Geschmack und Richtigkeit von den Künsten zu urtheilen] ihr sonst mit Rath und That beyzustehen, daß [das Licht der schönen Wissenschaften] der Nebel der Einfalt die Gelehrten [erleuchtete] umduftete, und [nützliche Erkenntnisse das Schulgeschwätze] lateinische Phrases die deutsche Vernunft von [teutschen] unsern Universitäten endlich verdrängten, daß in unsern Hörsälen [einsichts] dummheitsvolle Lehrer [Geschmack mit Gelehrsamkeit verbänden] die Kunst der Thorheit⁵⁾ für mehr als 6 Zuhörer lehrten und die Jugend zur Empfindung [des Schönen] von Nichts bildeten — so bin ich versichert, daß der Enkel die Wiederherstellung [der Gelehrsamkeit, Wissenschaften und Künste in] des Reiches der Narrheit in Teutschland von dieser Zeit zu rechnen anfangen wird.

[Z. 11. Am Rand:] *Epiphonema*.

¹⁾ Vielleicht ist Johann Andreas Grosch (1717—1796) gemeint, Adjunkt der philosophischen Fakultät in Jena, der neben philosophischen und theologischen Abhandlungen auch eine Schrift „Von den Regeln der Satire“ (1750) und eine „Anweisung zu deutschen Briefen“ (1753) verfaßte.

²⁾ Wohl der auch durch seinen naseweisen Mahnbrief an Lessing bekannte Arzt und Freimaurer Johann Wilhelm Ellenberger, genannt v. Zinnendorf.

³⁾ Wohl der eifrige, jetzt völlig verschollene Oden- und Idyllendichter Christoph Eusebius Suppius.

⁴⁾ Jacobi [verbessert aus] Triller [Gemeint ist wohl Johann Georg Jacobi.]

⁵⁾ [verbessert aus] Dummheit

Während diese Abhandlung gedruckt wurde, ließ Ludwig Geiger in der Sonntagsbeilage Nr. 15 zur „Vossischen Zeitung“ vom 9. April 1916 einen Aufsatz „Unbekannte Gedichte Lessings?“ erscheinen. Er sprach darin die Vermutung aus, daß zwei mit L. unterzeichnete Gedichte scherzhaft-satirischen Charakters und vielleicht noch ein drittes ohne diese Unterschrift in der kurzlebigen moralischen Wochenschrift „Der Chamäleon“ (Berlin 1756), die Johann Georg Philipp Mächler herausgab, von Lessing herrühren könnten, zu dessen Berliner Bekanntenkreis Mächler gehörte. So dankenswert die Zusammenstellung von brieflichen Äußerungen, die uns über Lessings Verhältnis zu Mächler belehren, und namentlich die Aufschlüsse über die nahezu verschollene, auch in der engeren Fachliteratur bisher fast nicht beachtete Zeitschrift „Der Chamäleon“ sind, so wenig dürfte sich die Hoffnung auf eine Vermehrung des Lessingischen Gutes erfüllen, die ja bei Geiger selbst schon nicht frei von Zweifeln ist.

Die bloße Unterschrift eines L. beweist an sich wenig. Unter den deutschen Schriftstellern jener Zeit, die sich in solchen Gedichten versuchten, sind mehrere, deren Name mit diesem Buchstaben beginnt: Johann Dieterich Leyding, Christian Gottlieb Lieberkühn, Johann Friedrich Löwen, Lichtwer und andere. Zudem muß das L. ja nicht unbedingt den Anfangsbuchstaben des Familiennamens bedeuten. Der geistige Gehalt der beiden Gedichte mit solcher Unterschrift ist sehr gering, die Satire mäßig und ohne jede Eigenart, der Witz ziemlich stumpf. Auch die Ausdrucksweise läßt treffende Schärfe vermissen: breit wird in dem ersten Gedicht mit leeren, wenn auch bisweilen antithetisch ausgeklügelten Worten um die Dinge herum geredet; im zweiten aber sollte der Anfang klarer sein. Alles dies läßt die beiden Gedichte eher eines geringeren Verfassers als gerade Lessings würdig erscheinen. Auch wo, wie bei den antithetischen Wendungen, die Darstellung der seinigen äußerlich ähnlich sieht, bleibt für den genauer Prüfenden der Gegensatz bestehen: Lessing bringt solche stilistische Spielereien leichter und geistreicher an.

Dem dritten Gedicht fehlt auch das äußere Zeichen, das L. der Unterschrift. Es ist ein Anakreontisches Geschichtchen in reimlosen Trochäen, nicht übel, aber doch auch Durchschnittsware, so daß es gar mancher unter den zahlreichen Anakreontikern jener Jahre ebenso gut wie Lessing verfertigen konnte, dazu mehr im Geschmack Gleims als in dem Lessings gehalten. Diesem möchte man nach Kästners kräftigem Spott auf das Anakreontische Getändel solche Verse lieber nicht mehr zutrauen.

Überhaupt fällt, was Lessing an Liedern und satirischen Erzählungen in seiner Jugend geschrieben hat, meistens in frühere Zeit (etwa 1747 oder schon 1745 bis 1753). Besonders reich an poetischem Ertrag dieser Art war das Jahr 1751, nicht minder ergiebig für die Epigrammendichtung. Mit der Herausgabe des ersten Teils der „Schriften“ im Herbst 1753 war diese Tätigkeit für Lessing in der Hauptsache abgeschlossen; erst nach mehr als einem Jahrzehnt kehrte er zu ihr gelegentlich zurück. Die nächsten Jahre aber gehörten der dramatischen Dichtung und (besonders seit der Übersiedelung nach Leipzig im Herbst 1755) der Beschäftigung mit dramaturgischen Fragen. Gerade das Jahr 1756, in welchem „Der Chamäleon“ erschien, lenkte den Briefwechsel Lessings mit den Berliner Freunden Mendelssohn und Nicolai vollständig, ja zeitweise ausschließlich diesen Problemen zu. Daß sich in diesen und den sonstigen Briefen von und an Lessing keinerlei Bemerkung über Mücklers Wochenschrift findet, wäre natürlich kein Beweisgrund gegen Geigers Annahme; denn von Lessings damaligem Briefwechsel ist uns nur ein geringer Teil erhalten. Sonst aber spricht so wenig für jene Vermutung, dagegen so vieles entschieden gegen sie, daß ich den drei Gedichten auch nicht einmal unter den zweifelhaften Werken Lessings einen Platz einzuräumen wage.

Anhangsweise mag noch die Ankündigung des „Nathan“ folgen, die der mit Lessing befreundete Verleger Christian Friedrich Voß im Dezember 1778 an andre Buchhändler ver-

sandte, um sie zum Vertrieb des neuen Werkes anzu-spornen. Sie füllt in dem alten Druck die eine Seite eines Quartblattes; die andere Seite sollte für die Adresse dienen. Die kleinen Lücken, die im Druck für die genauere Bezeichnung des Datums und der Anrede gelassen waren, sind in dem einzigen mir bekannten Exemplar (Eigentum des Herrn Rittergutsbesitzers Gotthold Lessing zu Meseberg bei Berlin) nicht ausgefüllt. In neuerer Zeit ist meines Wissens das seltene Blatt nicht wieder abgedruckt worden. Den Wechsel von Fraktur und Antiqua deute ich wieder durch stehende und kursive Schrift an.

Herrn
Herrn *Junius*
Buchhändler
in *Leipzig*.

Berlin den X br. 1778.
Voß.¹⁾

Berlin, den December 1778.

Hochzuehrende Herr

Sie werden aus beyliegendem *Avertissement*²⁾ ersehen was Herr Hofrath Lessing in Wolfenbüttel bekant macht. Wenn ich aus Achtung für Ihn³⁾ dieses Sein Unternehmen zu befördern wünschte; so ersuche ich Sie ganz ergebenst es in Ihren Gegenden gleichfals zu thun und nicht³⁾ sowohl *Subscription* darauf anzunehmen, als auch sich mit einer Anzahl Exemplarien zum Vorrath ihres Debits durch mich zu versehen. Das Stück wird zur Leipziger Ostermesse ohnfehlbar

¹⁾ Die Adresse ist geschrieben und zwar von derselben Hand wie der Name unter der gedruckten Anzeige auf der andern Seite. Die beiden letzten Zeilen sind am Rand der Adreßseite von einer andern Hand beigelegt.

²⁾ Lessings Ankündigung des „Nathan“ vom 8. August 1778 (in meiner Ausgabe Bd. XIII, S. 337 f.).

³⁾ So im Originaldruck.

fertig und in Leipzig von mir ausgeliefert werden. Von dem Preise wofür es der Verfaßer dem Publico anbietet, laße ich Ihnen bey der baaren Bezahlung $\frac{1}{3}$ abziehen, und bin für die mir hiebey zu erzeigende Freundschaft, durch angenehme Gegendienste mit *Estime*

Ihr

ergebenster Diener

Christian Friedrich Voß¹⁾

¹⁾ Die Unterschrift ist mit Tinte (von derselben Hand wie auf der andern Seite die Adresse) beigefügt; im Druck war der Raum dafür freigelassen.
